

Editorial



Claudia Lex



Sarah Al-Hashimi

Liebe Leserinnen und Leser,

als das Redaktionsteam sich dazu entschloss, ein Themenheft zu Flüchtlingen zu machen, war es Spätsommer 2015 und eine Welle der Willkommenskultur ging durch Österreich. Erstmals bildeten sich blitzschnell psychologische Arbeitsgruppen, die zum Ziel hatten, Krisenintervention zu leisten. Jedoch wussten nur wenige wie mit dieser Situation umzugehen ist, denn die psychologische Grundausbildung beinhaltet keinen speziellen Unterricht zur Erstversorgung von Kriegsflüchtlingen. Daher war es uns wichtig, ein Themenheft zu diesem Thema zu erstellen, in dem verschiedene Beiträge von bereits im Feld arbeitenden PsychologInnen und interdisziplinären tätigen KollegInnen enthalten sind.

In der Zwischenzeit hat sich sowohl die politische Lage als auch das Stimmungsbild der österreichischen Bevölkerung massiv verändert, sodass zwei der angefragten AutorInnen ihren Beitrag zurückzogen: Die Entwicklungen hätten die Themen in all diesen Bereichen wesentlich komplexer gemacht und Schwerpunkte seien völlig verschoben worden, sodass bereits zugesagte Artikel zu diesem späteren Zeitpunkt überholt seien. Es zeigt sich, dass in Zeiten von Umbrüchen mit den führenden Themen *Flüchtlinge* und *Rassismus* äußerst sensibel umgegangen wird und auch werden muss. Dabei sollte eines nicht vergessen werden: Die Hilfe für Menschen in Not, zur Zeit für Flüchtlinge! Denn wenn sie diese nicht erhalten, können psychische Störungen chronisch werden und diese Chronifizierungen belasten das Gesundheitssystem mehr, als wenn sie rechtzeitig behandelt werden würden. Zusätzlich kann es passieren, dass sich unbeschäftigte, diskriminierte und isolierte Jugendliche kriminalisieren und/oder radikal Gesinnten anschließen, die ihnen Wertschätzung und Sinn geben, wenn das von der österreichischen Gesellschaft verabsäumt wird.

Genau darüber spricht u.a. Brigitte Lueger-Schuster (Universität Wien) in einem Interview mit Sarah Al Hashimi. Auch Barbara Preitler (Hemayat, Wien) sieht dringenden Bedarf in psychologischer und psychotherapeutischer Behandlung für traumatisierte Kriegs- und Folteropfer, um akute Leidenszustände und Chronifizierungen zu verhindern. Derselben Meinung sind auch Thomas Wenzel und Sonja Kinigadner (Medical Aid for Refugees, Wien), die zusätzlich für ein globalisiertes Verständnis der Fragestellung und einem langfristigen Aufbau von Kompetenz und Ressourcen nicht nur in europäischen Aufnahmeländern plädieren. Zur Unterbringung von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen in Pflegefamilien berichtet Martin Mayerhofer. Brigitta Beghella schreibt über eine Gruppentherapie, die das

Rote Kreuz in Salzburg für AsylwerberInnen anbietet. Es hat sich herausgestellt, dass traumatisierte Menschen in solchen Gruppen eine erste psychische Stabilität erreichen können und so die oft lange Wartezeit auf den Asylbescheid und/oder psychologische Traumatherapie sinnvoll überbrücken können. Ein positives Beispiel von Integration ist der FC Tschetschenien, über den Siegfried Stupnig berichtet. Er erhielt für dieses Projekt 2015 den Ute Bock-Preis für Zivilcourage. Wie in diagnostischen Settings mit transkulturellen Familien umgegangen werden kann, beschreibt Matthias Herzog (Universität Wien). Durch den Einsatz von Brettverfahren entsteht durch Zeigegestik, Berührung von Figuren und Sprache ein kommunikativer Raum, der als zusätzliche Säule das diagnostische Geschehen tragen und absichern kann.

Eine interessante Lektüre wünschen Ihnen

Sarah Al Hashimi

Claudia Lex